

22

»Für immer in Honig« ist ein historischer Roman über Dinge, die nie passiert sind und nicht passieren werden. Er erklärt alles, was in der Zeitung steht und im Fernsehen kommt und handelt von Leuten, die sehr viel wissen und trotzdem alles falsch machen. Die Geschichte umfasst mehrere Jahrzehnte, in denen Deutschland vor die Hunde geht und die Beziehungen der Vereinigten Staaten von Amerika zum Rest der Welt sich verschlechtern, während die Toten ins Leben zurückkehren, die Wissenschaft Fortschritte eher seitwärts als nach vorne macht und die Popmusik sich nicht gerade verbessert.

Dies ist eine vollständige Neuauflage des erstmals 2005 in kleiner Auflage erschienenen Romans. Damals schrieb Die Zeit: »Prächtiges Kanonenfutter für die gerade einmal wieder aufbrandenden Scharmützel innerhalb der Linken in Deutschland. Altlinks oder poplinks, modern oder poststrukturalistisch, für oder gegen Amerika, politisch korrekt oder neoliberal – wer raus aus dem Graben und rein ins Schlachtfeld will, lese den drastischen Dietmar Dath.«

Dietmar Dath, geboren 1970, war Chefredakteur der Spex, Redakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und lebt als freier Schriftsteller in Frankfurt am Main. Zuletzt erschienen die Romane »Dirac« und »Waffenwetter« und die Streitschrift »Maschinenwinter«.

Im Verbrecher Verlag erschienen seine Romane »Cordula killt Dich« (1995), »Am blinden Ufer« (2000), »Skye Boat Song« (2000), »Schwester Mitternacht« (gemeinsam verfasst mit Barbara Kirchner, 2002), »Phonon« (2004) und das mit Daniela Burger veröffentlichte Heft »The Shramps« (2008).

**Dietmar Dath**

# **FÜR IMMER IN HONIG**

**ROMAN**

VERBRECHER VERLAG

Dank an Jörg Sundermeier und Werner Labisch, ohne die es Cordula Späth so nicht gegeben hätte.

Very special thanks to the gracious people of Wilmington, NC, for providing perspective. I'll see you, Joey.

Durchgesehene und korrigierte Neuauflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2008  
[www.verbrecherei.de](http://www.verbrecherei.de)

Einbandgestaltung: Sarah Lamparter  
Satz: Christian Walter  
Druck: Dressler, Berlin  
© Texte by Dietmar Dath  
Illustrationen: Daniela Burger

ISBN: 978-3-940426-02-4  
Printed in Germany

Der Verlag dankt Barbara Kirchner, Daniela Burger und Heide Franck

*Für Alexander Grothendieck  
und das fragile Mädchen*

»Ich hoffe sehr, daß es im einundzwanzigsten Jahrhundert keine  
Revolutionen mehr geben wird.«

*Wladimir Putin*

»Of course you realize this means war.«

*Bugs Bunny*

Die Menschen, Ereignisse und großen historischen Züge in diesem Buch sind frei erfunden. Firmen, Personen der Zeitgeschichte und andere aus den Nachrichten, dem Feuilleton oder akademischen Zusammenhängen bekannte Einzelwesen verhalten sich nicht so, wie hier geschildert, haben das nie getan und werden das auch in Zukunft bestimmt nicht tun. Eine Wirtschaftsordnung, wie der Roman sie skizziert, wäre nicht lebensfähig, politische Entscheidungsträger und Gelehrte, die den hier beschriebenen glichen, wären verrückt und gemeingefährlich. Ähnlichkeiten mit dem, was tatsächlich der Fall ist, sind also zufällig und eigentlich eher unwahrscheinlich. Es ist alles in Ordnung, es gibt nichts zu sehen, bitte nicht stehenbleiben, schön weitergehen.

## EINIGE PERSONEN DER HANDLUNG

(verschiedene Namen bezeichnen nicht  
zwingend verschiedene Menschen)

<i>Beate »Bea« Eich</i>	<i>Kunstabhektorin</i>
<i>Fred Jochen »Freddy« Schörs.</i>	<i>Buchhändler</i>
<i>Ianthe</i>	<i>böse Feindin</i>
<i>Matjasewitsch</i>	<i>Bote</i>
<i>Valerie Thiel</i>	<i>Schöninchen, später Messerfrau</i>
<i>Margarete Thiel</i>	<i>Mutter, tot oder lebendig</i>
<i>Peter Thiel</i>	<i>Vater, Mörder</i>
<i>Christina</i>	<i>befreundet mit Valerie</i>
<i>Sarah</i>	<i>auch befreundet mit Valerie</i>
<i>Torsten Herbst</i>	<i>nicht mehr zusammen mit Valerie</i>
<i>Philip Klatt</i>	<i>Alkoholiker und Mathematiker</i>
<i>Astrid Riedler</i>	<i>Rechtsradikale</i>
<i>Schacko</i>	<i>kleiner Dealer</i>
<i>Alfred</i>	<i>ein Schulrektor</i>
<i>Michaela Klatt</i>	<i>Philips Exfrau</i>
<i>Peter</i>	<i>vielseitiger Kleinkrimineller</i>
<i>Robert Rolf</i>	<i>Journalist und Schriftsteller</i>
<i>Judith Neumann</i>	<i>Roberts Freundin</i>
<i>Ileana</i>	<i>befreundet mit Judith</i>
<i>Rainer »Der Dokter« Utzer</i>	<i>Vollzeitfaschist</i>
<i>Klaus Utzer</i>	<i>Rainers Bruder</i>
<i>Joachim Behnke</i>	<i>Mitläufer</i>
<i>Gina Weil</i>	<i>dumme Kuh</i>
<i>Schorsch</i>	<i>Neonazi</i>
<i>Bernd</i>	<i>noch ein Neonazi</i>
<i>Frau Flasch</i>	<i>ehemalige Mathematiklehrerin</i>
<i>Karl</i>	<i>Verleger</i>
<i>Jochen</i>	<i>ebenfalls Verleger</i>
<i>Isabella Ackermann</i>	<i>Jugendbetreuerin</i>

<i>Jennifer Brunner</i> . . . . .	<i>bestinformierter Mensch der Welt</i>
<i>Michael »Michi« Beer</i> . . . . .	<i>Popmusiker</i>
<i>Vitus Wendlein</i> . . . . .	<i>auch Popmusiker</i>
<i>Patrick Baumann</i> . . . . .	<i>Ex-Musikzeitschriftenchef</i>
<i>Der Hausmeister</i> . . . . .	<i>ein Kuriosum</i>
<i>Hillary Rodham Clinton</i> . . . . .	<i>Senatorin</i>
<i>William Jefferson Clinton</i> . . . . .	<i>Schlingel</i>
<i>Iyari »Chica«</i> . . . . .	<i>aus Las Vegas</i>
<i>Madeleine Albright</i> . . . . .	<i>Ex-Ministerin</i>
<i>Bettina</i> . . . . .	<i>Robert Rolfs Ehefrau</i>
<i>Dieter Fuchs</i> . . . . .	<i>Kunstexperte</i>
<i>Stefanie Mehring</i> . . . . .	<i>Fuchsens Frau</i>
<i>Anselm</i> . . . . .	<i>Kunstunterstützer</i>
<i>Zetta</i> . . . . .	<i>eine Verwahrloste</i>
<i>Teufel</i> . . . . .	<i>ein Verwahrloster</i>
<i>Julia / »Fette«</i> . . . . .	<i>mag Junk Food</i>
<i>Andreas »Andy« Witter</i> . . . . .	<i>Punkrocker</i>
<i>Der Bürgermeister von Sonmenthal</i> . . . . .	<i>Zombotiker</i>
<i>General Christof Reuland</i> . . . . .	<i>Bonapartist</i>
<i>Der Mecklenburger</i> . . . . .	<i>Reulands rechte Hand</i>
<i>Wladimir Putin</i> . . . . .	<i>Russe</i>
<i>Skriba</i> . . . . .	<i>Gastwirt</i>
<i>Machmud Abdullajew</i> . . . . .	<i>Unterhändler</i>
<i>Yakov</i> . . . . .	<i>Söldner</i>
<i>Jamal</i> . . . . .	<i>Palästinenser</i>
<i>Jim Corbett</i> . . . . .	<i>ehemaliger Agent</i>
<i>Karin Lay</i> . . . . .	<i>ehemalige Wissenschaftlerin</i>
<i>Simon</i> . . . . .	<i>Karins erster Sohn</i>
<i>John</i> . . . . .	<i>Karins zweiter Sohn</i>
<i>Aeryn</i> . . . . .	<i>Karins Tochter</i>
<i>W Sinja</i> . . . . .	<i>eine Diaphane</i>
<i>W Rod</i> . . . . .	<i>Widerstandskämpfer</i>
<i>W Bela</i> . . . . .	<i>erst recht Widerstandskämpfer</i>
<i>Carl von Ranke</i> . . . . .	<i>reicher Mann</i>
<i>Jeanne Alber</i> . . . . .	<i>reiche Frau</i>
<i>Dr. Rock</i> . . . . .	<i>Praktiker</i>
<i>W Jerry Cornelius</i> . . . . .	<i>Berühmtheit aus England</i>



*W Catherine Cornelius* . . . . . *noch eine Berühmtheit aus England*  
*W Una Persson* . . . . . *Berühmtheit aus Skandinavien*  
*Vijay Prashad* . . . . . *Revolutionär*  
*Mister Cohn* . . . . . *guter Nachbar*  
*Miß Rosenberg* . . . . . *Biographin*  
*Lena Dieringshofen* . . . . . *klügste Frau der Welt*  
*Mark Dieringshofen* . . . . . *Lenas Mann*  
*Eugen Leviné* . . . . . *kommunistischer Gelehrter*  
*Jürgen* . . . . . *Denker*  
*Jacques* . . . . . *zweiter Denker*  
*Colin Kreuzer* . . . . . *Auswanderer*  
*Denise Ehrke* . . . . . *Vertraute Kreuzers*  
*General Jabotinsky* . . . . . *Schusselchen*  
*Miri Eisin* . . . . . *Veteranin*  
*F-4-10-7-100-95* . . . . . *Haftopfer*  
*Toussaint L'Ouverture* . . . . . *Rebell*  
*Franz Rosenzweig* . . . . . *Mystiker*  
*Roland Koch* . . . . . *Kanzler*  
*Klemens August Braun* . . . . . *Theoretiker*  
*Cordula Späth* . . . . . *Musikantin*  
*Das flinke Scheusal* . . . . . *Taktiker*  
*Johanna Rauch* . . . . . *Psychologin*  
*Elizabeth Anne Summers* . . . . . *Facharbeiterin*



## PROLOG

### ERSTE MINIDISC-AUFNAHME

F: Was ich dich fragen wollte: Wie kommst du eigentlich klar jetzt, mit der Hand, nachdem Ianthe dir die Finger ...

J: Mach das lauter! Lauter!

F: Was?

J: Das Scheißradio, Mensch! Mach das sofort lauter, ich muß auf den Verkehr gucken!

F: So? Reicht das?

R: ... of the bluebird as she sings ... (Rauschen) ... six o'clock alarm would never ring ...

J: Ich liebe das, diese Version ist so wunderschön ...

F: Was is'n das?

J: »Daydream believer«, in der Fassung von Mary Beth Maziarz. Hör dir das an, nur mit Klavier und ... oh Mann ...

R: Cheer up sleepy Jean / oh what can it mean / to a daydream believer / and a homecoming queen ...

F: Stimmt, das ist wirklich ... das ist toll.

J: Ja, nicht? Es läuft einem kalt den Rücken runter, pardon the cliché.

F: Von wem ist eigentlich das Original?

J: Wie, weißt du nicht? Das waren die Monkees.

F: Echt? Diese Retortenband?

J: Ach, du hast doch keine Ahnung, du Idiot, die waren äußerst bedeutend, diese Monkees. Das hier ist eine völlig gerechtfertigte Ehrenbezeugung. Die Version ist nur deshalb so klasse, weil schon das Originalmaterial extrem sublim war. Auf der »Birds, Bees and Monkees« ist das drauf.

F: Aber hat denn ...

J: Schnauze!

R: And our good times start and end / without dollar one to spend / how much baby do we really need?

J: Herrlich. Allein die Phrasierung ... sagenhaft.

(Pause, man hört eine Weile lang nur die Musik. Dann ist sie fertig, das Radio wird leiser gedreht.)

F: Du hast recht. Das ist richtig unheimlich, wie schön das ist. Ein Abgesang auf Erhabenes. Wehmut ist Hoffnung und umgekehrt, ganz eigen.

J: Aufs amerikanische Jahrhundert, würde ich sagen. Und ich muß es wissen, ich war dabei. Ganz vorne, teilweise.

F: Und du kommst klar? Mit der linken Hand, wo jetzt die beiden Finger fehlen?

J: Klar. Ich brauch' sie nicht mal zum Wachsen, weißt du. Außerdem habe ich ja dich dabei.

F: Vielen Dank.

J: And a homecoming queen.

F: Wo sind wir denn eigentlich?

J: Wir sind schon fast in Frankfurt. Schau mal, der Mond!

# EINS: OBJEKTE

oder

Wo wir alle herkommen  
und wie man nicht  
kämpft

*»Gates open on the dark, dark night«  
Motörhead; Deaf Forever*



## ERSTES KAPITEL

*Hab' ein Gesicht, das ich nicht zeigen kann • Gründe und Anlässe •  
Beate Eich zieht um • Eine Rennerei*

**1** Bis Freddy kam, saß Beate häufig nachts allein da, teuer angezogen, in einer Bar, mit dem Alkohol.

Niemand traute sich, sie anzusprechen. Ihr kam das ganz richtig vor: Sehr wenige Frauen in ihrem Beruf hatten einen. Oder eine. Oder überhaupt was, außer diesen Beruf, und entsprechend viel Geld sowie Kram, den man sich dafür kaufen konnte. Mit einem leicht vermuffelten Anflug von Wehmut dachte sie manchmal an ihren schönen Tisch, damals, als sie anderthalb Jahre in Amerika gelebt hatte, weil da die Geschäfte besser gingen: Glasplatte auf Bronze, acht Gäste hätten drum herum gepaßt, Silas Seandel Studio, 551-3 West 22nd Street, New York, NY 10011. Schön war der gewesen, wie die Woodmode-Küche mit den dunklen, duftenden Schränken, der Ahornschreibtisch im Arbeitszimmer, die körperangepaßte Techno-Scout-Matratze, der riesige schwarze Flachbildschirmfernseher, die Waverly-Tapeten, die Andrew-Marc-Ledersachen, die meistens an der Garderobe im Flur hingen, weil sie so was kaum anzog.

»Scheiße, ich hatte sogar ein Tigerfell vor dem Sofa. Wahnsinn«, flüsterte sie, und lächelte, weil ihr gefiel, daß nichts davon geblieben war. Je vergänglicher der Reichtum, desto reicher fühlt er sich im Rückblick an. Wann werden wir frei sein?

Hinter den schönen Farben der teuren Alkoholika sah der Zustand, in dem sie sich inzwischen befand, das Leben in Bars, die Erinnerungen an ein Luxusleben, das gerade mal drei Jahre zurücklag, würdig aus, melancholisch, auf jeden Fall selbstgewählt: Ach Gott, fühle ich mich wieder höllisch alt heute abend. Da kann ich dann nachher in der Wohnung wieder weinen, still für mich und schön, Tränen der Wut wahrscheinlich, ich muß mich nicht schämen. Hätte ich einen, oder eine, oder überhaupt was, außer diesen Beruf, könnte ich meinem Lebensabschnittsgehilfen, meiner Daseinsbegleiterin, irgendeinem Kind und

Kegel sowieso nicht erklären, worum es geht. Niemand wäre stark genug, mit mir meinen Verrat zu tragen.

Nichts ist wahr und nichts ist richtig, also bin ich heute nacht allein. Außerdem habe ich schon mit siebzehn mit zwei Typen gleichzeitig gevögelt. Ein junger Exzeß prägt fürs Leben, besser kommt's nicht mehr, da kann man später ruhig mal abstinente beziehungsweise einsam sein. Er oder sie würde sowieso nur versuchen, mich zu ändern, und das geht gar nicht. Ich habe ein Gesicht, das ich ihm oder ihr nie zeigen könnte, ich muß die Regeln selber machen, während ich mich durchwurstle, also bitte, mir ist es eigentlich egal, ich schlage mit Fäusten auf die Geschichte ein, um es ihr zurückzuzahlen.

So dachte sie. Dazu konnte sie Teures trinken; manchmal war das an die hundert Jahre alt.

Dann kam Freddy.

Fred Jochen Schörs, den sogar seine Eltern Freddy nannten, seit er sich Ende der Achtziger beim Queen-Sänger Mercury den Oberlippenbart abgucken hatte, war ein absurd gutaussehender Mann. Er hätte nicht schön sein sollen: Wer sich die schwarzen Haare so ölig nach hinten gelt, wer sich solche Hemden anzieht, wer ein so markant knöchiges Gesicht mit so deutlich eingekerbten Wangen spazierenführt und die engstmöglichen schwarzen Jeans zu taubenweißen Adidas-Turnschuhen trägt, als wären Fleetwood Mac, REO Speedwagon und Foreigner immer noch die Herrscher des Morgenradios, den dürfte Anfang des neuen Jahrtausends niemand schön finden, schon gar keine Frau wie Beate.

Und doch: Ein romantischer junger Heldendarsteller war das, den Friedrich Schiller rollengerechter nicht bei Amazon.com hätte bestellen können. Seht her, der hier schlägt Drachen tot, wenn es sein muß, steht in der S-Bahn für alte Damen ab Dreißig auf und heuchelt bei Gedichtlesungen blasser, stotternder Lyrikerinnen aus Schtuttgart noch glaubwürdig Interesse, wenn den Lehrerinnen, Volkshochschulzwangsverpflichteten und Rentnern im Publikum längst das kochende Blut aus den Ohren tropft.

Es lag an den Augen. Blau waren die wie Wodka, den ein Engel auf jungfräuliches Eis geweint hat, blau wie die Unschuld selbst, vom Juwelier des Jenseits mit Tüchlein und Tinktur auf heiligen Glanz poliert, blau wie der himmelweite Friede Gottes, höher denn alle Vernunft.



Freddy Schörs lebte den Widerspruch zwischen seinen scheußlichen Klamotten und der Schönheit seiner Augen sowie seines Wesens mit entspanntem Understatement und heimlichem Elan. Schon kurz vor dem Abitur an einem erzbadischen Gymnasium beschloß er, einen Beruf zu ergreifen, den man am allerwenigsten mit Leuten verbindet, die aussehen wie er: »Ich werde Buchhändler. Mit eigenem Laden. Die erste Adresse für Bücher, die ... gut sind. Gute Bücher. Anstatt die ganzen schlechten. Die sollen sie mal schön woanders kaufen. Bei mir gibt es nur gute. So wird das.«

Abitur, Buchhändlerlehre (praktischer Teil: Katholische Buchhandlung Herder, Freiburg im Breisgau), Geld borgen (von der Bank und von seinem Vater, einem erfolgreichen Sportmediziner), los ging's: Jetzt mache ich das einfach, dieses »ein erwachsener Mensch sein«. Das Niedlichste an diesem erwachsenen Menschen, fand Bea später, war wohl, daß er für das, was die meisten Leute »beknackt« oder »bescheuert« nannten, einen eigenen Ausdruck besaß, dem was Lautmalerisches anhaftete und dessen Herkunft er selbst nicht erklären konnte, eins dieser Wörter, die Kinder erfinden oder irgendwo falsch aufschnappen: »beschemselt«.

Beate Eich begegnete Freddy auf der beschemselten Frankfurter Buchmesse 2001.

Das war eine nicht besonders splendide, eher bedrückte Veranstaltung, die noch ganz im Zeichen des 11. September stand, überschattet von Milzbrandpostpanik und der Gruselhoffnung auf irgendeine sehenswerte Messekatastrophe. Das Hotel, an dessen Bar Freddy Schörs die Bekanntschaft von Beate machte, nannte sie, schon leicht angeheitert, mit einem destruktiven Glitzern im Blick, »prima mittelschäbig«.

Freddy erkannte sofort, daß er in Beate einen Menschen vor sich hatte, der fast noch unstimmiger schön war als er selbst: Gekleidet in einen grauen Wickelrock und eine brieftaubenweiße Bluse sowie die dazu passenden dunklen Strümpfe und blutroten Schuhe, erinnerte die Frau, die Freddy zutreffend auf Anfang Dreißig schätzte, mit ihrer Schmetterlingsbrille und dem roten, glatten, eigentlich schulterlangen, aber streng nach hinten gekämmten und dort mit einem Schildpatt-Steckkamm zusammengebundenen Haar, den flaschengrünen Augen und den ungeschminkt himbeerroten Lippen an gut drei Dutzend

Rollen, die Jodie Foster in ihrem Leben gespielt hatte. Streng, dachte er, und Altertümern gegenüber sicher aufgeschlossen – Antiquitäten wie mir, dem vergessenen Sänger einer fast vergessenen Stadionband.

Was die wohl macht? Vertriebsleiterin eines archäologischen Fachverlages? Heidelberger Oberchefin einer rechtsextremen Studentenverbindung? Redakteurin bei der »Jungen Freiheit«? Lektorin für Jürgen Möllemann? Heimliche Geliebte Jörg Haiders, Organisatorin des ehrwürdigen öffentlichen Klagenfurter Wettfurzens?

Guten Tag, ich heiße Freddy Schörs, mein Laden heißt »Flaubert & dergl.«, führt nur gute Bücher und folglich keine von aufstrebenden zwölfjährigen Schnöseln, die über ihre zwei Wochen zurückliegende Kindheit poplustige Traktätchen im Stil evangelischer Jugendarbeit verfassen, ich habe noch nicht mal ein eigenes Auto und esse nur Salziges zum Frühstück. Wie also, um das jetzt also doch gleich mal ganz deutlich zu fragen, wäre es mit uns beiden? Aus der Box der bareigenen Quatschmusikanlage gab sich Sheryl Crow angemessen gelassen:

*Pour a drink  
And I'll pull the blind  
And I wonder what I'll find*

Nein, berichtigte Beate lachend, für Möllemann habe sie noch nicht gearbeitet. Vielmehr sei sie freischaffende Lektorin für verschiedene (nicht archäologische, aber doch) Kunst- und Bildbandverlage, und Sheryl Crow gefiele ihr auch ganz gut, die habe sie sogar mal live gesehen, in New York, Madison Square Garden, mit den Dixie Chicks und Eric Clapton als Gästen.

*I have a face I cannot show  
Make the rules up as I go*

Er erzählte ihr daraufhin, was er so trieb und warum er auf seine unvermeidliche Pleite einigermaßen gelassen wartete: »Ich will dabei vor allem lernen. Vielleicht mache ich danach einen Kleinverlag auf. Man muß seinen Ehrgeiz vor allem darauf richten, auf möglichst viele verschiedene Arten keinen Erfolg zu haben.«